

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Handbuch für Reisende am Rhein von Schafhausen bis Holland

Schreiber, Alois Wilhelm

Heidelberg, 1816

IV. Abstecher. Von Bonn nach Aachen und Spaa

[urn:nbn:de:bsz:31-119361](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-119361)

IV. Abstecher.

Von Bonn nach Aachen und Spaa.

Wer diese beiden Städte mit in seinem Reiseplan hat, der thut am besten, den Weg dahin von Bonn aus zu nehmen, und Köln von Aachen aus zu besuchen. Von Bonn bis Düren sind keine Posten angelegt, und wer die Reise im Wagen macht, muß von Bonn bis dahin Miethpferde nehmen.

Von Bonn bis Rheinbach sind 3 Stunden. Der Weg führt durch eine heitere, fruchtbare Gegend, wo Hügel, Haine und Felder sich anmuthig mischen. Rheinbach ist ein freundliches Landstädtchen, welches Erzbischof Konrad von Hochsteden dem Stift Köln schenkte. Man sieht hier noch Ueberreste einer Römischen Wasserleitung.

Von da kommt man nach Mechenich und dem Bleyberge, wo den Mineralogen eine reiche Ernte erwartet. Dieser Berg fängt etwas unter Roggendorf an, und läuft an der rechten Seite, von Norden nach Süden zu, eine ganze Stunde

weit fort, und endigt sich in Klüften mit der Bergkette selbst, welche dort, gegen Osten, einen tiefen Einschnitt macht. Seine Breite ist fast nirgends über zwey Schuh Weges groß. Die Oberfläche ist kahl, ohne Bäume und Gefträuche, und erscheint wie ein großes Sandmeer. Am nördlichen Anfange desselben ragen hohe Felsengipfel aus demselben hervor, in deren Gestein man doch auch Bleyerz eingesprengt antrifft. Es liegen hier auch viele Steine, die mit verwitterter Lava die größte Aehnlichkeit haben. Andere Stücke sehen wie Breccie und Konglomerate aus, die zunächst zu den Quarz- und Kiesel-Breccien gehören. Jenseits der Felsengipfel macht ein prächtiger Hochwald die Einfassung des Bleybergs. Höher hinauf sind zum Theil kahle, zum Theil angebaute Berggrücken. Das Erz, welches dieser Berg seit Jahrhunderten in großer Menge geliefert hat, und noch liefert, ist ein in feinen, weissen Sand eingeschlossenes, schwarzes, körnichtetes Bleyerz, welches in den Eingeweiden der Erde fest zusammengebacken ist, so daß es mit Keil und Fäustel losgeschlagen werden muß, dann aber auch leicht auseinander fällt. Die Blöcke, in welche das Bley auf den hiesigen Hütten gegossen wird, wiegen von 100 bis 150 Pfund. Die hiesigen Erzbeamten sind sehr gefällig, und der Reisende wird mit Vergnügen die verschiedenen Pochwerke, Waschereyen, Schmelzen zc. in Augenschein nehmen. Zumal versäume er nicht, sich in den großen Stollen führen zu lassen.

Wagen und Pferde läßt man unterdessen nach Kommern gehen, welches eine halbe Stunde weiter liegt, und im dortigen Gasthose warten. Wenn man mit Besichtigung der Meinerzhagischen Anlagen anfängt, so gelangt man von der Schmelze in der Mühlengasse sogleich zu den ähnlichen Werken des Herrn Abels, in der Mühlengasse. Hier überall zeigt sich das Schöne mit dem Nützlichen vereint, und die mannichfache Betriebsamkeit der Menschen im Schooße einer reizenden Natur gewährt ein erhöhtes Interesse.

Von hier folgt man dem Lauf des Bleybachs, bis nach Kommern, $\frac{1}{4}$ Stunde von da. Das Wasser dieses Bachs ist so stark mit Arsenik geschwängert, daß es den Thieren tödtlich wird, und man findet darum auch kein lebendiges Geschöpf darin.

In Kommern, wo man eine ziemlich gute Nachtherberge findet, suche der gebildete Reisende die Bekanntschaft der Familie Abels zu machen, er wird über das erst Gesehene die befriedigendste Auskunft erhalten, und sich im Kreise dieser liebenswürdigen Menschen recht heimisch fühlen.

Der Freund des Alterthums, wenn er in diese Gegend kommt, versäume nicht, den Römekanal aufzusuchen. Der nächste Weg dahin geht über Mechernich nach der Feyermahlsmühle, wo man einen Führer nimmt. Von der Mühle wendet man sich den Berg hinan, in den Wald. Am Ein-

gange in denselben sieht man ein Stück des Kanals aufgebrochen vor sich liegen. Er ist inwendig 3 Fuß weit und 4—5 Fuß hoch. Der Boden desselben ist da, wo er nicht von Natur wasserdicht war, mit genau verkitteten Steinen ausgelegt. Das Gewölbe ruht, an beiden Seiten, auf einem ohngefähr zwey und einen halben Fuß hohen Gemäuer, und ist 14 Zoll dick. Die Arbeit ist überaus regelmäßig, und wie aus einem Stück. Von Innen gesehen scheint das Gewölbe aus 6 bis 7 Steinreihen zu bestehen, von außen kann man deutlich die Schließsteine erkennen. Das Innere des Kanals ist rein, ziemlich glatt, röthlich braun ins Weiße spielend, und mit lauter Drusen, eines kleinen Fingers dick, besetzt. Das Ganze ist so ineinander gebacken, daß es Mühe kostet, Stücke davon loszubrechen. Er läuft unter einer Decke von 2 bis 2 ½ Fuß Dammerde fort, und auf und neben ihm grünen mächtige Eichen und hohe Buchen. Ununterbrochen zieht er an den Bergen hin, durch Wiesen und Felder, in gleicher Höhe, nach der Wasserwage gemessen. Wo die Bergkette einen Einschnitt nach Westen, Osten ic. macht, folgt er dieser, oder setzt auch da, wo der Umweg zu lang war, seinen Weg über Pfeiler und Brücken nach dem gegenüberstehenden Berge fort. Weiterhin soll er sich in zwey Arme theilen, und weit ins ehemalige Triersche hineinlaufen.

Warum ihn die Römer in einer so wasserreichen Gegend angelegt, möchte schwer zu errathen seyn.

Gegenwärtig ist er ein Aufenthalt der Füchse, der Dachse und bisweilen auch der Wölfe, welche hier ihre Jungen verbergen.

Wer zu Wagen reist, muß von Kommern seinen Weg über Zülpich (dem alten Tulpetum und Tolbiacum) nehmen, welches 2 Stunden von da gelegen ist. Stadt und Gegend sind klassisch in der Deutschen Geschichte. Hier siegte der Frankenkönig Chlodwig (Ludwig) im J. 496 über die Allemannen und ließ sich hierauf taufen; hier ließ der Austrasische König Theodorich den Thüringer König Hermannfried von der Mauer herabstürzen; hier war im J. 612 der entscheidende Kampf zwischen den Brüdern Theudobert von Austrasien und Theuderic von Burgund. Später erfuhr Zülpich noch mancherley widrige Schicksale. Die Stadt liegt in einer fruchtbaren, zum Theil reizenden Gegend, und die dortigen Kirchen verdienen den Besuch des Reisenden.

Nicht weniger interessant ist der Weg über Niedeggen, 3 Stunden von Kommern, und $2\frac{1}{2}$ von Düren. Sehenswerth sind daselbst die Ruinen des alten, sehr festen Schlosses, mit einem Brunnen von ungeheurer Tiefe, und einem Gewölbe mit einem Altar. In diesem Gewölbe saß ein Bischof von Köln lange Zeit gefangen, und an dem Altar las er seine Messe. Die Lage des Schlosses auf einem senkrechten Fels machte es fast unersteiglich. Gegen das Städtchen, wo der Fels sich senkt,

war es durch verschiedene Werke gedeckt. Aus dem erwähnten Brunnen zog sich ein unterirdischer Gang, dessen Oeffnung im Brunnen noch sichtbar ist, in einen weit entfernten Wald.

Von den Ruinen hat man eine herrliche Umsicht in das Ruhrthal. Die Bergfelsen zu beiden Seiten des Flusses sind merkwürdig; sie sind größtentheils mit Bachkieseln und andern Wasserprodukten überdeckt, und in einer Höhe von mehreren hundert Fuß über dem gegenwärtigen Wasserstand der Ruhr von Fluten ausgefressen. — In Niedeggen findet man ein gutes Gasthaus bey Frau Frommarch.

Düren (auch Deuren) ist ein wohlgebautes Städtchen, im ehemaligen Herzogthum Jülich, von ohngefähr 4700 Einwohnern. Es liegt in einer fruchtbaren Gegend, nahe der Ruhr, welche viele Getreide; und Papiermühlen, Eisenschneidemühlen, Eisenhämmer und Schmelzen in Bewegung setzt. Außerdem besitzt das Städtchen bedeutende Tuchfabriken, worin das Kraken und Spinnen, das Scheeren der Tücher u. durch Maschinen bewirkt wird, und einige große, auf Holländische Art eingerichtete Branntweinbrennereyen, worunter besonders die des Hrn. Eberhard Deutgen merkwürdig ist, der außerdem zu den gebildetsten Männern des Städtchens gehört. Auch der Acker; und Gartenbau ist blühend, und der Getreidehandel nicht unwichtig.

Vom hohen Thurm der St. Annenkirche erblickt man die sieben Berge und über hundert im Kreise zerstreute Städte, Flecken und Dörfer.

Düren hat 2 gute Gasthöfe, zum Pfälzerhof und zur Stadt Köln, bey Hrn. Decker. Der Geldcurs ist hier und in der Umgegend, bis Aachen, der Kölnische, Laub- und Kronenthaler gelten 2 Reichsthaler oder 60 Stüber. Man thut wohl, schon in Bonn die Kreuzer und Petermännchen umzusehen, indem sie auf der ganzen Strecke nicht mehr genommen werden.

Eine halbe St. von Düren, in dem in einem Wald gelegenen, ehemaligen Kloster Schwarzenbruch, ist eine sehenswerthe Vitriolfabrik aus Torf. Das Kloster ist ein hübsches Gebäude, mit einer schönen Kirche. In den unmittelbar unter dem Kloster befindlichen Torfgruben findet man eine Menge durch einander liegender Baumstämme, der Rinde nach, Kiefern, und von struppigtem, krankhaftem Wuchs, wie die Krummholzkiefer, welche jedoch, so wie alles Nadelholz überhaupt, in der ganzen Gegend nicht einheimisch ist, und dergleichen nur hin und wieder in künstlichen Anlagen gepflanzt werden.

Ueberreste solcher, in alten Erdrevolutionen versunkener Nadelwälder findet man auch noch in andern Torfbrüchen der Gegend, wo nicht selten ganze, mit unter sehr starke Stämme von Nadelhölzern ausgegraben werden, welche, ob sie gleich Jahrtausende der Fäulniß widerstanden, und im

Innern sehr fett sind, doch ihre Brennbarkeit gänzlich verloren haben. *)

Von Düren aus folgt man wieder der Postroute. Nach anderthalb Stunden erreicht man das Dorf Langerwehr, von seiner Länge und seiner Lage am Wehrbach also genannt. Der größte Theil der Einwohner lebt von Fabrikation und Verkauf der bekannten braunen Butterköpfe, welche durch einen großen Theil von Europa versendet werden.

Von da hat man 2 Stunden bis Eschweiler, wo der Postwagen von Düren gewöhnlich Mittags gegen 3 Uhr anlangt. Die beste Einkehr ist bey Hrn. Kieselstein, in dessen Saal man mit Vergnügen eine kleine Sammlung von Stufen, Versteinerungen und andern Merkwürdigkeiten aus den Bergwerken der Gegend sehen wird.

Manchem Reisenden mag es angenehm seyn, die hiesigen Steinkohlenwerke mit ihren Maschinen in Augenschein zu nehmen. Man läßt sich, zu dieser Absicht, von dem Wirth einen Führer geben, kehrt dann aber nicht nach Eschweiler zurück, sondern geht nach dem nahen Stollberg, wo man bey Hrn. Hissel eine gute Bewirthung, und des Abends eine Gesellschaft der angesehensten Einwohner

*) Daß der Torf auch animalische Theile gegen Fäulniß schütze, beweist Folgendes: Vor einigen Jahren wurde in der Gegend von Müssenich, bey Montjone, in einer Torfgrube, 6 Fuß unter der Erde, ein Schaaf gefunden, welches noch zum Theil seine Wolle hatte, und dessen Eingeweide fast unverföhrt waren.

findet. Größtentheils sind es reiche Messingfabrikanten, welche hier Kupfermeister heißen, zur Unterscheidung von den Eisenfabrikanten, die Roath oder Reithmeister genannt werden. In dem Gasthause besteht die sonderbare Einrichtung, daß die Rechnung der täglichen Weingäste, welche gewöhnlich zu Ende eines jeden Jahrs bezahlen, auf einer im Saal hängenden großen Schiefertafel öffentlich geführt wird.

Diese Kaufleute sind übrigens gefällig, und ihre vorläufige Bekanntschaft gewährt dem Reisenden den Vortheil, des andern Tags desto leichter und bequemer zur Ansicht ihrer Fabriken und Manufakturen zu gelangen. Diese bestehen in Schmelzhütten, worin durch Verbindung des rothen Kupfers mit Salmey das Messing erzeugt wird, in Walzmühlen, wo es zu dünnen Platten und Blechen gedehnt, in Hammerwerken, wo es zu mancherley Geschirren verarbeitet, und in Drathmühlen, wo es zu verschiedenen Dratharten gezogen wird. Der Absatz ist bedeutend, und die Waaren gehen nach ganz Europa, meist aber nach Frankreich, Spanien und Portugal.

Auch die hiesige Glashütte ist sehenswerth. Die Feurung geschieht mit Steinkohlen. Das Glas selbst ist von mittlern Gehalt.

Der Flecken Stollberg liegt in einem reizenden Thale an der Dicht, von 1900 Einwohnern. Die Wohnungen der Fabrikanten liegen isolirt, oder auch

in Gruppen, von Gärten, Alleen, Teichen, Wiesen umgeben, und durch das — über eine Stund lange — Thal zerstreut. Die drey Kirchen der drey christlichen Konfessionen liegen auf drey verschiedenen Hügeln, und werden mahlerisch von einem alten Schlosse überragt. — Der Ort hob sich durch protestantische Auswanderer, welche der Fanatismus aus Frankreich verjagte; sie ließen sich zuerst in Aachen nieder, wo man sie aber auch nicht lange duldete, und fanden endlich hier Schutz für ihre Meinungen und Begünstigung ihrer Gewerbsamkeit.

Der höher gebildete Reisende, den die Geschichte und Denkmäler des Alterthums ansprechen, versäume nicht, die Bekanntschaft des hiesigen reformirten Predigers van-Alben zu machen. Er ist als Schriftsteller bekannt, und seine Unterhaltung so angenehm als lehrreich.

Eine Stunde von Stollberg, bey Gressenig, steht am Weg ein Grabhügel, der durch ein kleines Denkmal bezeichnet zu werden verdiente. Hier bewährte sich die Treue im Tod. — Unter Dürmouriez Heer diente ein Franzose, der sich erst verheirathet hatte. Sein junges Weib wollte ihn keinen Augenblick verlassen; sie folgte ihm in alle Gefahren und Schrecknisse des Kriegs, und blieb unzertrennlich an seiner Seite. Beym Rückzuge der Franzosen konnte die Frau mit den Flüchtlingen nicht mehr Schritt halten, und ihr Mann suchte sich mit ihr auf Nebenwegen und durch Waldungen durchzu-

schleichen. Auf einmal erblickt das abgemüdete Weib, welches hinter dem Manne fortwankt, hinter einer Hecke einen Oesterreichischen Scharfschützen, das Gewehr an der Backe. Mit einem Schrey des Entsetzens stürzt sie sich auf ihren Mann, umklammert ihn — der Schuß fällt, und beide stürzen todt zur Erde. Beide ruhen unter einem Weißdorn, am Fahrwege. —

Von Stollberg sind es 2 Stunden bis Aachen. Der Weg zieht zwischen Wald und Feld und an Badplätzen hin. Man nehme jedoch nicht den gewöhnlichen Weg über die Buschmühle, sondern lasse sich durch einen Führer über die Münsterpumpen bringen. Hier lebt in der Einsamkeit ein Mann, der an die Weisen des Alterthums erinnert. Deberghe ist sein Name. Der Naturforscher wird überrascht werden durch seine mineralogischen Kenntnisse und reichen Sammlungen, der Mathematiker durch seine tiefen Einsichten in die Mechanik, der Kunstfreund durch den Zauber seines reizenden Pinsels; alle aber werden seiner lebenswürdigen Bescheidenheit und seiner anspruchlosen Würde ihre Huldigung darbringen. —

Vey der Ankunft in der Kaiserstadt, wie die Aachener ihre Stadt so gern nennen hören, ist es das erste Bedürfniß des Reisenden, eine bequeme und billige Wohnung zu finden. Wer viel Geld ausgeben und Aufsehen erregen will, der steige bey Hr. Dubith ab, oder im goldenen Drachen, wo

man auf großem Fuße lebt, und sehr gut bedient wird und bezahlt. Weniger theure, aber recht gute Gasthöfe sind: Der Hof von Holland; der große St. Martin in der Kölnstraße; bey Heuken, und besonders im Pfälzerhof, bey van Gilsen. Bey Heuken und im Hofe von Holland fahren die Postwagen von Köln, Lüttich u. an. Im Pfälzerhofe ist der Eidam des Wirths, Hr. David, ein interessanter junger Mann, der sich das Ehrenkreuz verdient hat, ohne damit zu prunken.

In der Regel ist die Polizey in Aachen nicht sehr lästig, und man erfährt von seinem Wirth, was hinsichtlich der Pässe u. zu beobachten ist.

Wer jedoch eine längere Zeit hier zu weilen gedenkt, der thut besser, nicht im Gasthose zu bleiben, sondern sich in einem Privathause einzumietzen, wozu immer Gelegenheit ist. Für 3 — 8 Kronen monatlich wohnt man, nach Verhältniß, bequem und selbst geschmackvoll. Die Bedienung in die Miethe einzudingen ist nicht räthlich; besser, man treffe desfalls mit einem Domestiken des Hauses eine Uebereinkunft. Das Frühstück läßt man sich im Hause machen, und zu Mittag und Abend geht man an eine der Wirthstafeln. Noch gerathener ist für den, der sparen will, sich das Essen von einem Speisewirth bringen zu lassen. Für anderthalb Franken erhält man 5 bis 6 Gerichte, die für zwey Personen mehr als hinreichen.

Die in Aachen gewöhnlichen Münzsorten sind

Mark, deren 6 einen Gulden, 9 einen Schilling, 18 einen Franken und 54 einen Reichsthaler machen. Uebrigens hat man auf alle Münzsorten Verlust. Am besten rechnet und zahlt man nach Franken. —

Nach den neuesten im July 1804 von *Tranchot* gemachten astronomischen Messungen ist die Länge von Aachen $3^{\circ} 44' 57'' 5'''$ von dem Pariser Observatorium, die Breite $50^{\circ} 47' 8'' 8'''$. — Es liegt 14 Stunden von Köln, 10 von Lüttich, 7 von Spaa, 6 von Mastricht und 95 — 100 von Paris entfernt, zwischen dem Rhein und der Maas, in einem anmuthigen Thale, von einem Kreis sanft anlaufender Höhen umgeben. Diese Höhen sind von schönen Formen, nicht so hoch, um die Aussicht zu beschränken, und bilden ein, nach den meisten Seiten hin offenes Terrain. Die Abhänge sind angebaut. Der höchste unter diesen Hügeln, der *Lausberg*, oder *Salvatorsberg*, erhebt sich nordwärts, unmittelbar an der Stadt, und mindert die Heftigkeit der Nordwinde. Von der Spitze desselben hat man die angenehmste Aussicht auf die Stadt und einige Meilen weit in die umliegende, reiche, mit Landhäusern und Dörfern besäte Gegend. Dieser Hügel ist, wie man durch Einbohren gefunden, durchaus sandigt (mit einigen Tonlagen und etwas Kalkstein), und enthält versteinerte Conchylien und andere Petrefacten. Sogar versteinerte Elephantenzähne will man hier gefunden haben. Nach Süden hin erhebt sich das Gebürg, welches die Stadt ein-

schließt, allmählig mehr und mehr, bildet rauhere, kältere, weniger fruchtbare, mitunter sehr waldbigte Gegenden, und verzweigt sich mit jener weitschichtigen Gebürigs-kette, welche unter dem Namen der Ardennen, der Eifel, des Montjoyerlandes &c. bekannt ist. Die Stadt Aachen liegt folglich im Fuße oder in der Abdachung dieses Gebürigs; ostwärts und nordwärts verläßt sich — schon eine bis zwey Stunden von der Stadt — der Boden, und verwandelt sich in die fruchtbare, getreidereiche Ebene des Herzogthums Jülich.

Der Boden unmittelbar um die Stadt ist theils Kieselsteinicht und kalkicht, theils leimicht, griesig oder sandig. Dieser Sand ist hin und wieder sehr fein, gleicht dem Meersande vollkommen, und soll auch Meersalz enthalten. Schwefelkiese finden sich in der ganzen Gegend häufig, eben so Steinkohlen, und sie werden zur Feurung gebraucht, wozu man sich meist der Kamine bedient. Ein anderes Produkt der Gegend ist der Salmey. Auch giebt es, in einiger Entfernung von der Stadt, Bley- und Eisenminen, Kalksteinbrüche, verschiedene Thonerden, besonders eine treffliche, seifenhafte Walkerverde, welche den Tuchmanufakturen sehr zu statten kommt.

Das Grundgebürige der Gegend um Aachen ist ein mittelzeitiger, oder sogenannter Uebergangs-Kalkstein, meist von splittrichtem Bruche, und mehr oder weniger dunkelbläulich grauer Farbe. Bey Burscheid und von da bis Cornelius; Münster geht

er oft zu Tag aus, und am lezten Orte findet man vortrefliche Brüche desselben.

Auf diesem mit der Grauwacke gleichzeitigen Kalksteine liegt, als ein zweites, jedoch jüngeres, zufällig aufgesetztes Grundgebürge, ein, mit etwas Glimmer gemengter, grauer Sandstein, der mit Steinköhlen: und Schiefertonsflöhen wechselt. Der Tonschiefer enthält sehr schöne Kräuterabdrücke, und mehrere derselben wurden von Blumerbach für Indische Farrenkräuter gehalten.

Beide Grundgebürge, davon das letzte sich mehr an der vom höheren Gebürg abgewendeten Seite zeigt, sind durch eine neuere Sand: und Kalkformation überall wie eingehüllt, und treten nur an einzelnen Stellen aus dieser Ueberdeckung hervor.

Die Häuserzahl von Nachen beläuft sich über 2100, die Bevölkerung auf ohngefähr 26000 Seelen. Nach der Nacher Chronik wurden im Jahr 1387 in der Stadt 19826 wehrhafte Männer gemustert, „ohne junge Gesellen, so ungeheirath waren.“ Die Mehrzahl der Einwohner besteht aus Katholiken, und sie waren in frühern Zeiten ihrer Duldsamkeit wegen eben nicht berühmt. Gegenwärtig haben auch Lutheraner und Reformirte ihre Kirchen hier.

Ein Theil der Einwohner lebt vom Feld: und Gartenbau. Man begreift sie gewöhnlich unter dem Namen der Kappesbauern, weil diese Kohlart in außerordentlicher Menge gepflanzt, und ungeachtet

der großen Consumption in der Stadt, noch häufig ausgeführt wird. — Ein anderer, und der angesehenste Theil, beschäftigt sich mit Fabriken und Handel, welche, wie nicht zu leugnen, unter der Französischen Regierung sehr in Aufnahme gekommen; ein dritter Theil treibt die gewöhnlichen städtischen Gewerbe, und hat einen reichlichen Erwerbsquell im Zufluß der Fremden.

Unter den Fabriken sind die interessantesten: Die Tuch- und Casimirfabriken von Van Houtem, Kelleter, Bras, u. a. m. Dann die Nähfadelfabriken von Nastor, Sterk u. Die Stecknadelfabrik der Brüder Jecker (jetzt unter der Firma Migeon et Chervier), wo besonders kunstreiche Maschinen gebraucht werden. Große Wechselgeschäfte macht, unter andern, das Schlössersche Haus. Man findet in dieser Klasse recht gebildete und verständige Menschen, aber auch viele rohe, schnell aufgeschossene Glückspilze, die den Vorwurf des Krämerstolzes, welchen man den Nacher Kaufleuten zu machen pflegt, so ziemlich verdienen mögen.

Diejenigen unter den Einwohnern, welche durch Stand und Lage im täglichen unmittelbaren Verkehr mit den Fremden stehen, haben sich eine gewisse Gewandtheit erworben, gegen die man auf seiner Hut seyn muß. Sie besitzen die Kunst, dem Fremden das Geld aus der Tasche zu locken, und mit Erstaunen bemerkt er oft die Lücke in seiner Kasse, ohne zu wissen, woher sie so plötzlich ent-

standen. Der Reisende wird hier nur nach seinem Aufwande gemessen. Ueberhaupt hat der Aachner leichten, heitern Sinn, Hang zum Prunke und ein eigenes Talent zu Killen, wie man es hier ausdrückt, und was nichts anders heißt, als die Leute auf; und ausziehen. Die Franzosen, die das Ding gleichfalls verstehen, haben ihr Mystifier dafür.

Die hiesige Volkssprache ist auffallendes Kauderwelsch, ein buntes Gemisch von Plattdeutschem, Wallonischem, Flämmischem, Französischem, Holländischem, und Gott weiß, von welchen andern Sprachen, und dieser Jargon wird häufig auch von Gebildeten gesprochen.

Für die Verschönerung der Stadt ist seit einigen Jahren Vieles geschehen; demungeachtet ist Aachen noch weit davon entfernt, eine schöne Stadt zu seyn. Die hübscheste Straße, das Compesboth, ist nur 2 — 300 Schritte lang; die St. Adalbertsstraße, der Kapuzinergraben, die Ursultner-, Köln-, Büchel- u. a. Straßen sind kaum mittelmäßig zu nennen. Der große Markt ist ein angenehmer, sehr lebhafter Platz mit einem schönen Brunnen, den ein ehrnes Bild Karls des Großen schmückt. Zu beiden Seiten des Bildes stehen auf Säulen zwey große schwarze Adler. Karl und seine Adler richten ihre Blicke nach dem Rathhause (der ehemaligen Pfalz dieses Kaisers), wo jetzt der Preussische Adler angebracht ist.

Unter den Gebäuden sind vornehmlich zu beachten: 1. Das Rathhaus. — Auf den Trümmern eines Römerkastells bauten sich hier die Fränkischen Könige eine Pfalz, in welcher Karl der Große geboren worden. Im J. 882 wurde dieser Pallast, nebst der Stadt, von den Normannen zerstört, und durch Otto III. um 983 wieder aufgebaut, dann im 14ten Jahrhundert abermals hergestellt und zum Rathhause eingerichtet. Der eine Thurm scheint noch Römischen Ursprungs. Die alterthümliche Form des Gebäudes und so manche große Erinnerungen, die sich daran knüpfen, geben ihm etwas Ehrwürdiges und eine schöne Bedeutsamkeit. Die hohen, gewölbten Säle sind mit Gemälden und Werken der Bildnerey verziert, und gewähren dem Freunde altdeutscher Zeit und Kunst ein eigenes Interesse. Besonders merkwürdig ist der Krönungssaal, mit den Portraits der Gesandten, welche im J. 1748 bey den Friedenshandlungen hier zugegen waren. Die von David gemahlten Bildnisse Buonaparte's und seiner ersten Gemahlin hat man billig unter Schloß gebracht, wo sie ohne Zweifel aufbewahrt werden als warnendes Memento für unsere Nachkommen.

2. Die Münsterkirche. Karl baute in dieser seiner Geburtsstadt der heil. Jungfrau ein Münster (von 796 — 804) und schmückte es reichlich mit Gold und Silber. Die Thüren und Gitter waren aus Erz. Von Rom und Ravenna wurden Marmorblöcke

dazu hergeholt und mustoische Arbeiter. Eginhard führte die Aufsicht über den Bau. Der Tempel war von antiker Form, rund, und wurde von acht Pfeilern getragen, in deren Bogen 32 Säulen mit Corinthischen Knäufen standen. Die Einweihung geschah im Jahr 804, durch Papst Leo III., unter den größten Feyerlichkeiten. Es sollten dabey 365 Erzbischöfe und Bischöfe zugegen seyn; da aber, erzählt die Chronik, zwey an der Zahl mangelten, so erschienen, unerwartet, zwey längst verstorbene und in Mastricht begrabene Bischöfe von Tongern, welche der ganzen Ceremonie beywohnten, und nach erhaltenem Segen verschwanden. Im Jahr 882 wurde diese herrliche Kirche von den Normännern sehr beschädigt, jedoch hundert Jahre später von Otto III. wieder hergestellt und erweitert. 1236 und 1366 brannte Eigiges davon ab, im J. 1353 aber wurde der Chor daran gebaut, im einfachen, edlen Styl und mit kühner Wölbung. Die gedachten Säulen wurden im Revolutionskriege von den kunstliebenden Franzosen ausgebrochen und nach Paris geschleppt, sind aber jetzt, zum Theil, wieder zurückgebracht. Das Innere der Kuppel des alten Doms ist mit Werken der Mahlerey und Bildnerey verziert, die Aufmerksamkeit verdienen, jedoch aus einer spätern Zeit herrühren. In der Mitte ist das Grab Karls des Großen, welcher 814 hier starb, mit der einfachen Inschrift: Carolo Magno. Ueber demselben hängt an einer in der Decke befestigten

Kette eine von Friedrich I. dahin geschenkte, ungeheure Krone aus Silber und vergoldetem Kupfer, welche zugleich einen Leuchter für 48 Kerzen bildet. Unter den übrigen Merkwürdigkeiten des Münsters verdienen noch Erwähnung mehrere alte Gemälde. — Der steinerne Stuhl, auf welchem mehrere Kaiser bey ihrer Krönung saßen. Er steht im sogenannten Hochmünster, auf einer Erhöhung von 5 Marmorstufen, und ist aus weißem Marmor, ganz einfach, zusammengesetzt. Bey Krönungen wurden Goldplatten mit getriebener Arbeit darüber gelegt, die, neben andern Kostbarkeiten, in der Sakristey aufbewahrt werden. — Die eben angeführten Kostbarkeiten und sogenannten kleinen Reliquien in der Sakristey. Sie werden den Fremden gegen eine Erkenntlichkeit gezeigt. Es befinden sich darunter Karls des Großen Schedel und Armbroschen, in einem kostbaren Kasten eingeschlossen; ein ohngefähr 2 Zoll langes, goldenes, mit Steinen besetztes Kreuz, worin ein Splitter vom Kreuze Christi. Karl soll es beständig getragen und auch ins Grab mitgenommen haben; sein elfenbeinernes, mit Gold beschlagenes Hüftorn. Auf dem Hornkessel stehen, an verschiedenen Stellen, die Worte: Mein! Ein! — Manche der Reliquien, wie z. B. der Gürtel Christi mit dem darauf gedruckten Siegel Konstantins, der Gürtel der heil. Jungfrau, der Strick, an welchem Christus gebunden gewesen, das Stück von der Ruthe Aarons und vom Mannah

aus der Wüste, so wie die größern Reliquien (die Bindeln Christi, das Tuch, worauf der Läufer enthauptet worden, u. dgl.) sollten, als der Würde des Christenthums nachtheilig, auf die Seite gebracht werden. Diese großen Reliquien, welche in einem verschwenderisch ausgeschmückten Kasten verwahrt liegen, werden dem Volke nur alle 7 Jahre gezeigt. Diese Ausstellung, welche 15 Tage dauert, zog ehemals ungeheure Schwärme von Pilgern aus allen Gegenden Europens nach Aachen, und die hiesige Chronik meldet, daß deren im J. 1496, an einem Tage, 142,000 gegenwärtig gewesen, und sich, nach Beendigung der Feyer, im Opferkasten 80,000 Goldgulden (ungeheuer für jene Zeiten) vorgefunden hätten. Noch werden im Münster die kleinen Reichskleinodien aufbewahrt, nämlich das Evangelienbuch, der Säbel, etwas Erde mit dem Blute des Erzmärtyrers Stephanus gemengt ic.

Vor der Hauptthüre des Münsters steht, auf einem aufgemauerten Gesimse, rechts eine Wölfin aus Bronze (weßwegen die Thüre auch die Wolfsthüre heißt) und links ein Kieferzapfen, aus demselben Metall. Die Oeffnungen in beiden lassen vermuthen, daß sie hiebevorn zu Wasserklüften gedient haben mögen. Uebrigens haben auch die Wölfin und der Tannenzapfen die Kunstreise nach Paris und wieder zurück machen müssen.

3. Die Franziskanerkirche. Sie hat ein herrliches Altarbild von Rubens, eine Kreuzabnahme,

welches kürzlich wieder aus dem Pariser Museum hierher gebracht worden.

Unter den übrigen Gebäuden der Stadt möchte höchstens noch der neue Redoutensaal zu bemerken seyn.

Die berühmten warmen Mineralwasser, denen Aachen in neuern Zeiten seinen Ruf verdankt, entspringen theils in der Stadt selbst, theils in und bey dem benachbarten Flecken Burscheid. Auch an kalten mineralischen, eisenhaltigen Quellen fehlt es in und bey Aachen nicht. So findet sich innert der Stadt, auf dem sogenannten Driesch, eine eisenhaltige Sauerquelle, welche wegen einiger Aehnlichkeit ihres Wassers mit dem Pouchonwasser zu Spaa der Spaabrunnen genannt wird. Sie ist mit einem Brunnenhause bedeckt, auch findet sich dabey ein Spaziergang.

Aachen hat eigentlich 6 warme Mineralquellen, welche im Umfang der Stadt entspringen. Die drey obern, welche nicht nur an Mineralgehalt, besonders an Schwefel, die stärksten sind, sondern auch an Wasserfülle und im Wärmegrad die übrigen weit übertreffen, finden sich auf der Straße, der Büchel, genannt, und auf dem Hofe, in geringer Entfernung von einander, in verschiedenen Gebäuden. Die drey untern und schwächern Quellen gehen in einer niedrigeren, etwa 500 Schritte von den obern Quellen entfernten Gegend zu Tage, nemlich auf der Brunnenstraße, oder dem Komphausbade.

Die erste und vorzüglichste von allen, die Kaiserquelle, entspringt ohngefähr in der Mitte der Stadt, am Fuße eines Hügels, dessen Höhe den Markt von Aachen ausmacht, innerhalb dem Kaiserbad, aus vielen Felsenrißen. Sie ist in eine ausgemauerte Cisterne gefaßt. Sie ist die größte, heißeste, am meisten geschwefelte. Der Dunst derselben bildet, wenn er eine Zeitlang eingeschlossen gehalten wird, eine Menge des reinsten Schwefels, den man Badschwefel nennt.

Die zu den obern Quellen gehörigen Bادهäuser sind auf dem Büchel: 1. Das Kaiserbad; 2. das neue Bad, auf dem Hofe; 3. das Bad zur Königin von Ungarn, sonst das kleine Bad; 4. das Quirinusbad.

Die Bادهäuser der untern Quellen sind: 1. Das Herrnbad; 2. das von seinem ersten Besitzer Rose benannte Rosenbad; 3. das Armenbad oder sogenannte Komphausbäd. In allen diesen Bädhäusern finden sich auch Vorrichtungen zur Douche. Dampfbäder sind nur in den obern Bادهäusern, indem die untern Quellen des dazu erforderlichen Grads der Hitze ermangeln. Die Bädhäuser sind zugleich bequeme Wohnungen für Kurgäste.

Der Trinkbrunnen ist hinter der neuen Redoute, und wird, während der Kurzeit, von 6 bis 9 Uhr gepumpt. In neuern Zeiten wird aber meist das Wasser des Kaiserbrunnens getrunken, welches auch den ganzen Tag zu haben ist.

Die Tiefe eines Bades ist von 4 — 5 Fuß. Alles ist von Stein, nach altrömischer Art, massiv gemauert. Die Badegemächer sind meist gewölbt, haben hinreichendes Licht und eine Oeffnung zum Abzug der Dünste. An die mehresten Bäder reichen sich kleine Zimmer mit Betten und Kamin.

In der Umgebung von Aachen finden sich verschiedene kalte Mineralquellen. Eine derselben, die im Burscheider Walde, unweit Drimborn, (Trimborn?) auf dem Haibend zu Tag geht, ist mit einer Englischen Anlage verbunden und mit Einrichtungen für Kurgäste.

Die Anstalten zum Vergnügen sind hier die nemlichen, wie in andern vielbesuchten Bädern. Gewöhnlich spielt hier den Sommer über eine wandernde Schauspielergesellschaft. Auf dem Komphausbade sind zwey geräumige Redoutensäle, welche zu Bällen, Konzerten, hauptsächlich aber zum Hazardspiel dienen, und selten leer sind. Die Umgebungen von Aachen bieten dem Spaziergänger schöne Parthieen dar. Den alten, verfallenen Stadtgraben — vom St. Adalberts; bis zum Sandkuhlthor — hat man zugeworfen, und mit Bäumen und Sträuchern bepflanzt. — Häufig wird, des Nachmittags, der Garten, Catchesburch genannt, vor dem St. Adalbertsthor und der Garten von Hobens vor dem Kölnthor besucht, wo man gewöhnlich Kaffee trinkt. Im ersten ist auch ein Spielsaal, denn der pfliffige Spieler wirft sein Netz

überall aus, und selten vergeblich. In einiger Entfernung von da sind noch zwey der Belustigung geweihte Plätze, Kirbergs Hof und Baber, wo man, an gewissen Tagen, große Gesellschaft findet. Auch ist der Weg dahin recht einladend. Nahe dabei liegt die obenerwähnte schöne Anlage im Burscheider Wald. Sie gehört einem Herrn van Aussen, der hier eine interessante Sammlung von Naturalien und Seltenheiten aufgestellt hat, und ein sehr gefälliger Mann ist.

Der anziehendste Spaziergang aber, den man jedesmal mit neuem Vergnügen machen wird, ist auf den sogenannten Lou s berg (eigentlich Louisberg), eine dicht an der Stadt gelegene Anhöhe, im Mittelpunkte des Kessels, worin Nachen liegt. Der herrlichen Aussicht von diesem Standpunkt aus ist bereits oben gedacht worden. Seit einigen Jahren hat man das mühsame und kostspielige Werk unternommen, den Berg mit Gebüsch zu bepflanzen, und in einen Englischen Garten umzuschaffen. Lage und Boden setzen große Schwierigkeiten entgegen, welche jedoch nichts weniger als unüberwindlich sind. Auf der Vorderseite, gegen die Stadt, wurde vor einigen Jahren ein niedliches Tanzhaus erbaut, mit einem schönen runden Saale und einem Belvedere, welches eine reizende Aussicht gewährt. Im J. 1804 wählten die Französischen Ingenieure, bey Vermessung des Landes, die Spitze dieses Bergs zu einem der von ihnen angenommenen trigono-

metrischen Punkte. Diese Stelle wurde durch eine schöne Pyramide aus behauenen Steinen bezeichnet; auf zwey Seiten derselben waren verschiedene Bestimmungen von Höhen *zc.* eingegraben, auf der dritten aber folgende Inschrift:

Cette pyramide est un des sommets des grands triangles qui ont servie de bases à la Carte topographique et militaire des départements unies de la rive du Rhin. — Levé sous le regne de Napoléon Bonaparte et d'après les ordres de S. A. le prince de Neufchatel etc. —

Bei Besetzung des Landes durch die Verbündeten wurde die Pyramide umgestürzt, und wurden die in das Fundament gelegten Münzen herausgenommen. Das Preussische Gouvernement ließ sie wieder aufrichten, und auf die vierte Seite folgende Inschrift setzen:

„Denkmal, einst Gallischem Uebermuthe geweiht; — mit dem „Tyramen zugleich gestürzt am 2. April 1814; — wieder errichtet der Wissenschaft und Deutschen Kraft am Tage der feyerlichen Huldigung der Preussischen Rheinländer den 15. May 1815.“

Eine ausführlichere Erwähnung verdient das nahe *Bur scheid* (*Burdscheid*, *Bordscheit*, *porcetum*, *Borcette*). Es liegt vor dem *Nachner Markschierthor*, 500 Schritte von der Stadt, am Abhänge eines steilen Hügels, so daß die Hauptstraße ziemlich jäh von der Höhe des Hügels in das Thal hinab läuft. Dieses Thal wird auf der andern Seite von einem weit niedrigeren Hügel (auf welchem 2 Kirchen und wenige Häuser stehen), begrenzt, und breitet sich von Abend gegen Morgen aus. In

diesem Thale sind die warmen Quellen von Burscheid, und zwar der größte Theil derselben, die sogenannten obern Quellen, in dem Orte selbst, in den Badgebäuden, und auf offener Straße; einige wenige aber (die untern Quellen) außerhalb des Orts, in der Thalniederung, unter freyem Himmel.

Dieses Thal, welches jetzt über 4000 Menschen nährt, soll, bis ins zehnte Jahrhundert, eine Wüste gewesen seyn, worin wilde Schweine hausten, von denen es auch seinen Namen erhalten. Der heil. Gregor, Sohn des Griechischen Kaisers Nicephorus, errichtete ein Mönchskloster, welches im Jahr 1220 in ein adeliches Frauenstift verwandelt wurde. Der Flecken gehörte dem Stift, und die Abtissin desselben war unmittelbar.

Es sind hier ansehnliche Tuch-, Casemir- und Nähnadelfabriken, die meisten von Protestanten angelegt, welche ehemals in Aachen schwer geduldet wurden. Der Ueberfluß des warmen, laugenhaften Quellwassers, welches zum Waschen und Färben der Wolle so gut benutzt werden kann, macht den Ort zur Wollensfabrikation sehr bequem.

Die obern, im Flecken selbst zu Tage gehenden Quellen unterscheiden sich von den untern, so wie von denen in Aachen, hauptsächlich dadurch, daß sie nicht geschwefelt sind, oder gar kein hepatisches Gas enthalten, und keinen Schwefel über dem Wasser absetzen. Sie entspringen am Fuße des

größern Hügels, zum Theil auch näher dem gegenüber stehenden kleinern Hügel, in so großer Anzahl, daß fast jedes Badehaus seine eigene Quelle hat. Das Wasser aller dieser warmen Quellen hat fast gleichen Wärmegrad und gleiche Bestandtheile, und ist mit kohlenensäurem Gas reichlich geschwängert.

Die Hügel, aus welchen jene Quellen entspringen, sind durchaus felsigt, und nur mit einer dünnen Lage Gartenerde bedeckt. Fast alle diese Quellen gehen unter Schieferlagen hervor. Ueberall ist das Erdreich im Burscheider Thal sehr wogicht, und wie von unterirdischem Feuer ungleich gehoben, und man findet hin und wieder deutliche Spuren vulkanischer Ausbrüche. Die obern Quellen liefern das heiße Wasser in solcher Menge, daß sie, vereinigt, einen beträchtlichen Strom, den sogenannten warmen Bach, bilden. Unmittelbar neben jenem warmen Bache fließt ein kalter. Beide Bäche, die nur durch einen Fußweg, die Wärmescheide, von einander abgesondert sind, vereinigen sich, eine halbe Viertelstunde unter Burscheid, in einen lauwarmen Teich, den sogenannten warmen Weiher, und treiben eine zum Schleifen der Nadeln eingerichtete Mühle (Scheuermühle). Die untern Burscheidischen Quellen ergießen sich ebenfalls theils in den warmen Bach, theils in den warmen Weiher. Selbst in dem kalten Bache bricht hin und wieder das heiße Wasser hervor. Aus dem Zusammenflusse aller dieser Wasser und noch mehrerer kalten Bäche

bildet sich die Worm, die bey Nachen, am Adalbertsthore und Kalkofen vorbeystießt, und zuletzt in die Ruhr sich einmündet.

Der gedachte warme Teich ist in mancher Hinsicht merkwürdig. Er hat ohngefähr 100 Schritte in die Länge, friert nie zu, und in seinen salzigen Wassern leben eine Menge Fische, als Hechte, Karpfen, Schleyen &c., welche sich hier sogar stärker vermehren, und ungleich größer und fetter werden, als in andern Teichen. Nur hat ihr Fleisch einen unangenehmen Geschmack, und um diesen zu verlieren, müssen sie, bevor man sie speisen will, 8 — 14 Tage lang in einen kalten Wasserbehälter gesetzt werden. — Gleich nach Aufgang und vor Untergang der Sonne sieht man zuweilen über dem warmen Teiche und warmen Bache dicke Dünste schweben, in welchen sich die Sonnenstrahlen mit glänzenden Farben reflektiren, und eine Menge kleiner Regenbogen bilden.

Die Einrichtung der Bäder, der Douche, der Dampfbäder ist übrigens in Burscheid dieselbe, wie in Nachen, und nur der Nähe des letzten Orts ist es zuzuschreiben, daß die Burscheider Quellen weniger besucht werden. Die vornehmsten Badegäste logiren gewöhnlich bey Hrn. Stefani, wo man einen guten Tisch, und während der Kurzeit zahlreiche Gesellschaft findet.

Burscheid hat angenehme Spaziergänge. Auch giebt es hier eine Vogenschützengesellschaft, welche

von Zeit zu Zeit ein Bogenschiefen mit Bogen oder Armbrüsten hält, und recht geübte Mitglieder hat.

Dem Reisenden ist es nicht uninteressant, die Geschichte von Aachen in ihren Hauptmomenten zu übersehen. Die Stadt ist uralt, und kommt schon beym Ptolemäus unter dem Namen *Ves terra* vor. Wie mährchenhaft auch die Sagen von einem Römer, Granus, seyn mögen, der die Quellen von Aachen zuerst entdeckt und sich daselbst niedergelassen haben soll, so ist doch gewiß, daß das Land zwischen Rhein und Maas den Römern schon zu Cäsars und Drusus Zeiten bekannt gewesen, und Beweise darüber finden sich noch täglich. Oft schon wurden, bey Ausbesserung und Reinigung des Kaiserbrunnens, Römische Münzen in der Erde gefunden. Bey dem Dorfe Gressenich, 3 Stunden von Aachen, war eine Römische Niederlassung, auch sind Spuren einer uralten Heerstraße vorhanden, die von da nach Aachen führte. Bonn, Jülich, Düren, Köln u. a. benachbarte Orte verdanken unstreitig ihren Ursprung den Römern, und schon darum kann ihnen die Gegend von Aachen unmöglich verborgen geblieben seyn. — Eine andere Meynung, nach welcher Karl der Große die hiesigen warmen Quellen aufgefunden und die Stadt angelegt haben soll, ist durchaus unrichtig. Karl wurde im J. 742 in Aachen geboren, daher seine Vorliebe für diesen Ort, der ihm manche Verschönerung

verdanken mochte, und welchen er zur zweiten Stadt seines unermesslichen Reichs erklärte, denn so hieß die Inschrift über dem Thore seines Pallastes:

Hic sedes regni trans Alpes habeatur, caput omnium provinciarum et civitatum Galliae.

Im J. 814 starb Karl an diesem seinem Geburtsort. Im J. 882 kamen die Normänner, und verwüsteten die Stadt. Heinrich I. stellte sie wieder her, und Otto III. begünstigte sie vorzüglich. Sie erhielt von den Kaisern eine Menge Privilegien. „Die Luft machte frey in Nachen, sogar die Reichsächter. Die Stadt und ihr Gebiet (welches das Reich zu Naken genannt wurde) konnten weder zu Lehen gegeben, noch veräußert oder verpfändet, und keine Reichsteuer konnte ihr wider Willen auferlegt werden. Die Bürgerschaft war im ganzen Reiche frey von Hand; und Kriegsdienst, Arresten, Pfändungen, Zoll; und andern Abgaben reisender Kaufleute; die Stadt hatte Aufregalrecht; sie konnte die Reichsfriedensbrecher in die Acht erklären, so daß dies im ganzen Reich seine Wirkung hatte; sie besaß das Meßrecht, Stappelrecht im Wollehandel, Münzrecht u. s. w., vornehmlich war sie die Verwahrerin ansehnlicher Reichskleinodien, und die Krönungsstadt.“

Nachdem die Karolinger, die Sächsischen, Fränkischen, Schwäbischen, Habsburgischen und Luxemburgischen Kaiser sich größtentheils in Nachen krönen lassen, verordnete Karl IV. in der goldenen

Bulle durch ein ausdrückliches Gesetz, daß diese Stadt der Krönungsort seyn sollte.

Aachen ist noch merkwürdig durch zwey Frieden, welche hier geschlossen worden. Der erste am 2. May 1668 zwischen Frankreich und Spanien, der andere am 18. Oktober 1748 zwischen Frankreich, England und den vereinten Niederlanden. — Das siebzehnte Jahrhundert war am meisten unheils bringend für die Stadt. Im J. 1614 verkündete hier Spinola das harte Gesetz gegen die Protestanten; die Begüterten zogen sich in der Folge auf das ganz nahe Holländische Gebiet, und mit ihnen wanderten Gewerbleiß und Wohlstand aus. Innere Zwiste, Folgen einer fehlerhaften Verfassung, wirkten noch mehr zum Verfall dieser einst so glänzenden Kaiserstadt, die freylich — selbst unter den günstigsten Umständen — nie wieder werden kann, was sie gewesen. —

Die Reise von Aachen nach Spaa geht auf der Lütticher Straße hin, bis Bates, 5 Stunden von Aachen. Wenn man durch einen schweren Sandweg in einer tiefen Schlucht die Höhe des Bergs, der das ehemalige Gebiet von der Stadt Aachen vom Limburgischen scheidet, erreicht hat, breitet sich ein herrliches Land, gleich einem Garten aus, und je weiter man hineinkommt, desto reizender wird die Aussicht auf die kleinen umzäunten Wiesen und Viehweiden, welche die sanften, wellenförmigen Hügel bedecken. Ueberall ist die Land:

schaft mit einzelnen, oder höchstens zu drey und vier beysammengestellten Hütten gleichsam besät, die zum Theil massiv oder von Backsteinen, zum Theil von Fachwerk gebaut, ein wohlhabendes Völkchen andeuten, das hier von der Viehzucht und vom Wollspinnen lebt. Viele, zum Theil reizende Landhäuser, erheben sich, zerstreut, zwischen hohen Ulmen, Eschen und Silberpappeln. Weit hin sieht man die wogichten Hügel mit Heerden belebt.

Von Bates zieht sich die Heerstraße links nach Berviers. Diese Stadt, welche 10,000 Einwohner zählt, ist bekannt durch ihre trefflichen Tuchmanufakturen.

Spaa liegt 10 Stunden von Aachen, in einem Thale, von waldigen Bergen umkränzt. Ein Drittheil des Städtchens brannte vor einigen Jahren ab, und ist noch nicht wieder aufgebaut. Die Einwohner (ohngefähr 6000 an der Zahl) haben ihren Unterhalt meist von den Fremden, die den Sommer über, aus den meisten Gegenden Europens, diesem Kurorte zustiegen, und alle Häuser füllen sich damit. Ein Fremder, der mit Bedienten und bedeutendem Gepäck nach Spaa kommt, wird gleich bey seinem Eintritt sehr glänzend empfangen. Jedermann kommt heraus, um ihn vorbeysfahren zu sehen, und kaum ist er im Gasthose abgetreten, so erscheinen Wäscherinnen, Schneider, Schuster, Modehändlerin, Zahnbrecher und andere Leute von Talenten und bieten ihm ihre Dienste an.

Es sind in Spaa 12 bis 15 große Hotels, wo man speist. Außerdem ist nur ein gutes Wirthshaus in der Stadt selbst, wo man, außer der Kurzeit, logiren kann, das Hôtel de Flandre. Die andern liegen zum Theil, so wie die Mineralquellen und Bäder, etwas von Spaa ab.

Der Hauptquellen sind vier: Der Pouhon, Geronstere, Sauveniere und Tonnelet. Alle sind durch schöne Promenaden mit einander verbunden, und machen, mit den dazwischen liegenden und dazu gehörigen Gebäuden ein großes Ganzes aus.

Der Pouhonquell ist an Mineralgehalt der stärkste, und sein Wasser allein wird verführt, und zwar in alle Weltgegenden, selbst in die Tropenländer. Er entspringt in der Stadt, und ist mit einem Gewölbe bedeckt, an welches sich ein gleichfalls bedeckter Gang anschließt, in welchem sich die Trinker versammeln. Den nicht sehr wohlklingenden Namen Pouhon hat er von dem Wort pouher (puiser), welches im Lütticher Kauderwelsch schöpfen heißt. Es ist also der Brunnen vorzugsweise.

Der zweite Quell (Geronstere) liegt eine halbe Stunde von der Stadt, in einer sehr angenehmen Waldgegend. Er sprudelt aus einem Fels hervor, in ein marmornes Becken, und wird von einer kleinen Halle überwölbt. Diesen Brunnen trank Peter der Große, im Jahr 1717, mit dem besten

Erfolg, und sein Arzt Areskin, ein Schotte, fertigte darüber ein Zeugniß aus, welches in Spaa sorgfältig aufbewahrt wird.

Die dritte Quelle (Tonnelet) ist $\frac{1}{4}$ Stunde von Spaa entfernt, und die vierte (Sauveniere) eine halbe Stunde. Hier sind die kalten Bäder, welche man unter dem Namen Plongeors kennt, wo der Badende sich Kopfunter hineinstürzt, und auf der andern Seite wieder heraus kömmt. Die hiesigen Quellen waren schon den Römern bekannt. Sie haben viel kohlensaures Gas, auflöslliche Salze und einen bedeutenden, doch nicht zu starken Stahlgehalt. Von den Promenaden heißt eine la prairie de quatre heures, die andre la prairie de sept heures, weil man die eine um 4 Uhr, die andere um 7 Uhr zu besuchen pflegt. Beide Spaziergänge sind schöne, landschaftliche Parthieen, wo die Kurzgäste sich täglich um die genannten Stunden einzufinden. Gewöhnlich ist zu dieser Zeit auch Musik daselbst.

Das Hazardspiel wird in Spaa mit einer Leidenschaftlichkeit getrieben, wie wohl an keinem andern Kurorte. Es sind drey Spielsäle in der Stadt, zwey außerhalb derselben.

Außer den Mineralquellen hat Spaa noch einen nicht unbedeutenden Erwerbszweig in Verfertigung der unter dem Namen Spaa:Arbeit (ouvrage de Spa), niedlichen, schön lackirten kleinen Geräthschaften von Holz, als: Toiletten, Arbeitskästchen,

Chatoullen, Dosen, Kaffeebrettern u. dgl., wovon der Absatz, zumal die Kurzzeit über, bedeutend ist.

Die hiesige Sprache ist ein eigenes Kauderwelsch, und der Fremde muß sich, nothgedrungen, der Französischen Sprache bedienen. Die gangbaren Münzen sind, wie in Lüttich. 16 Sols oder Battards machen einen Franken, 10 Battards aber einen Schilling. Am sichersten rechnet man in Franken.

Die Landstraße von Lüttich nach Luxemburg zieht zwar durch Spaa, doch ist hier keine Post. In dessen geht im Sommer, zweimal wöchentlich, eine Dilligence nach Lüttich. An Miethwagen fehlt es nicht.

Unter den Umgebungen von Spaa werden das Schloß Franchimont und der Wasserfall von Coo am meisten besucht. Nach Franchimont sind es anderthalb Stunden. Das ehemals feste Schloß liegt auf einer Höhe, welche eine weite Aussicht beherrscht. Jetzt ist es meist zerfallen. Auch das unten liegende Städtchen ist nicht viel mehr als ein Dorf. Zu dem alten Marquisat Franchimont gehörten Spaa und Derviers. Es wurde von Kaiser Ludwig dem Hochstift Lüttich geschenkt, oder kam unter Bischof Valderich um 1007 als Lehen an dasselbe. Eine halbe Stunde von da ist ein Hüttenwerk, Marteau genannt. Der Wasserfall von Coo ist 3 Stunden von Spaa, und die Kurgäste ziehen manchmal in kleinen Karavanen dahin. Der Weg führt durch eine romantische Gebürgsgegend. Der

Katarakt hat eine Höhe von 60 Fuß und ohngefähr 12 Fuß Breite. Er liegt im Gebiet der vormaligen Abtey Stablo.

Unmittelbar ober Spaa, auf einer Bergspitze, hat ein Engländer einen Tempel angelegt, aus welchem man auf der einen Seite Spaa zu seinen Füßen sieht, auf der andern Seite aber eine reizende Aussicht in die Umgegend hat. Dem Tempel gegenüber, auf der andern Seite des Thals, hat der bekannte Englische Mechaniker Coqueril einen schönen Garten angelegt. Er wohnt hier, und ihm verdanken die Fabriken des Landes die Einführung der Spinn-, Kratz- und andern Maschinen.

Die etwas wilde aber dichterische Lage von Spaa, der Reichthum an Naturschönheiten, die mancherley Kunstanlagen machen diesen Ort zu einem angenehmen Sommeraufenthalt. In den Monaten Julius und August wimmelt es am meisten von Fremden. Der größte Theil bestand ehemals aus Engländern, Franzosen und Holländern. Ein Reisender macht die Bemerkung, es sey leicht, diese drey Nationen in Spaa an ihrem Frühstück zu unterscheiden. Wenn ich, sagt er, jemanden sehe, der Sardellen, ein Stück geräuchert Fleisch und eine Flasche Rheinwein oder Champagner vor sich hat, und kein Wort spricht, so weiß ich gleich, daß es ein Engländer ist. Sehe ich einen andern Erdbeeren mit Milch essen, so bin ich gewiß, es ist ein Franzose. Kommt ein Dritter zur Thüre herein, und fordert Thee

und Butterbrot, so brauche ich nicht zu fragen, es ist ein guter Holländer.

Derselbe entwirft von Spaa folgendes Bild: „Spaa, dieses unbedeutende Dorf, wetteifert im Sommer mit Paris; es giebt hier Schauspiele, wie in Paris, nur daß sie etwas schlechter sind; es giebt Spielhäuser, wo Narren von Spitzbuben betrogen werden, wie in Paris, und ich habe hier wirklich rasende Menschen gesehen, welche hundert Louisd'or und darüber auf eine Karte setzten. Vielleicht übertrifft dieses Dorf in dieser Hinsicht Paris, denn ich habe hier Leute sich zu Grunde richten gesehen, die in Paris recht gut leben konnten. Die Spielseuche ist hier so ansteckend, daß selbst die öffentlichen Weibsbilder ihre Handthierung unterbrechen, um ihr Geld im Pharo zu verspielen, jedoch mit dem heimlichen Vorbehalt, es nachher auf ihrem Zimmer auf andere Art wieder zu gewinnen. Es giebt hier kaiserliche und königliche Schneider und Schuster, Zahnbrecher mit Orden behangen, Virtuosen auf musikalischen Instrumenten und im Beutelschneiden, Abentheurer &c.“ —

Mit Ende Augusts gehen die Fremden, welche die Bäder bloß ihres Vergnügens wegen zu besuchen pflegen, von Spaa nach Aachen, wo alsdann der Haupttrummelplatz der Spieler &c. ist.